

# Notizen im Juli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **58 (1987)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heinz Bollinger:

## Notizen im Juli

Wahrscheinlich wird man den Namen des jungen deutschen Fliegers Mathias Rust, der mit seiner «Cessna 172» über Finnland unbefugt nach Moskau geflogen ist und gegen Ende Mai sein Vehikel auf dem Roten Platz vor den Toren des Kreml abgesetzt hat, bald wieder vergessen. Jeder Meter der Grenze werde zuverlässig bewacht, hatten kurz zuvor die sowjetischen Grenztruppen in der «Prawda» geschrieben. Wir leben in einer Welt, die nicht bloss immer perfekter verwaltet wird, sondern sich immer auch wirksamer gegen widerwärtige Zufälle abzusichern sucht. Nur was sich planen und berechnen lässt, gilt als real und reell. Gleichviel was die Untersuchungen der Behörden gegen den jungen Mann noch zutage fördern werden: Je älter ich werde, desto häufiger verspüre ich in mir die Lockung und den heftigen Wunsch, einmal so zu handeln wie er.

\*

Pfingsten, das verregnete Fest, ist vorbei, die Mitte des Jahrs ist schon wieder erreicht, die Zeit vergeht rasend schnell, die Sommerferien haben begonnen. Wiederholt sind mir in den letzten Tagen Teile des Hölderlin-Gedichts in den Sinn gekommen:

*Mit gelben Birnen hängt  
Und voll mit wilden Rosen  
Das Land in den See.  
Ihr holden Schwäne,  
Trunken vor Küssen  
Taucht ihr das Haupt  
Ins heilignüchterne Wasser.*

Augenscheinlich leben wir heute in einer anderen Zeit. Die Ferien sind keine Festtage mehr, was sie ursprünglich waren. Sie führen uns nicht in das Land voller Rosen am See, auf dem die Schwäne absichtslos, wie im Tanz, ihre Kreise ziehen. Wenn schon Rosen und wenn schon Parklandschaften, dann nur gegen Eintritt. Jetzt reisen wir mit der Transsibirischen oder wir fliegen an die Küste irgendeines Meers mit Sandstränden, wir haben ein Ziel, vierzehn Tage alles inbegriffen. Sehnsüchte? Nicht für Hinz und Kunz, nicht für mich! Ferien bedeuten überwundene Distanzen, Sonnenbräune, Massentourismus. Sie sind eine Fortsetzung der Betriebsamkeit unserer Arbeitswelt mit anderen Mitteln. Seit sie zum blossen rationalen Haben verkommen sind, dienen sie bestimmten Zielen und Zwecken. Man muss «aktiv» sein rund um die Uhr. Der moderne Tourist hat vom Geheimnis des heilignüchternen Wassers nie gehört. Es sagt ihm nichts. Für den Menschen, der jederzeit weiss, was er will, handelt es sich bestenfalls um die lächerliche oder krankhafte Träumerei eines Phantasten.

Wer kennt noch Pelegrin? An seine Stelle ist der Tourist getreten. Die heutige Zeit – was macht sie denn aus? Ich möchte mich vor vorschnellen und allzu simplen Antworten hüten. Doch vielleicht hätten wir Grund, in diesem Zusammenhang über ein Wort von Karl Kraus gründlicher nachzudenken. Steht zu lesen in einem kleinen Brief, den mir der frühere Basler Regierungsrat Arnold Schneider vor ein paar Wochen geschrieben hat: «Der Naturalismus war der Schwimmmeister der Unzulänglichkeit.» Aufgabe des Schwimmmeisters muss es sein, uns beizubringen, wie man unter Anwendung bestimmter Regeln nicht überwältigt wird und ertrinkt. Statt vom Naturalismus hätte Kraus vermutlich auch vom Rationalismus oder vom Materialismus reden können. Nun ist die Frage wohl die, ob sich Pelegrin jemals vor dem Versinken im Bodenlosen seiner eigenen Unvollkommenheit und Schuldhaftigkeit bewahren kann, indem er alles, was ihn als Geheimnis umgibt, kurzerhand als irrational abtut und sich kopfüber in die durch und durch materialistisch eingefärbte Normalität der Touristen-Welt flüchtet. Diese ist planbar und reglementiert; das ist ihr Merkmal.

\*

Beim Fahrplan muss es mit dem Bezogensein der Teile und mit der Pünktlichkeit stimmen wie bei einem ausgeklügelten Uhrwerk. In den Bahnhöfen unterzieht sich ihm das grösste Menschengewimmel, wenn die geregelte Präzision normal ist. Im Zürcher Hauptbahnhof wundere ich mich oft darüber. Als ich neulich mit der Rolltreppe hochkam, drückte mir ein junger Mann wortlos einen Zettel in die Hand, ohne mich näher anzuschauen. Darauf stand in fetter Schrift das Luther-Wort «Mehr als alle meine Feinde fürchte ich mein eigenes Ich» zu lesen. Macht mir das Ich wirklich Angst? Unter der Fettschrift las ich weiter: «Ein modernes Schlagwort unserer Zeit heisst



Schweizer Fabrikat  
**hedi wea!**  
In und ausländische Patente

**Hermann Diethelm + Co. Toilettenspiegelschränke**  
8854 Siebnen 055 - 64 23 41 8864 Reichenburg 055 - 67 11 53  
Über 300 div. Modelle · Konkurrenzlose Preise · Höchste Rabatte

## VSA und Pro Senectute Schweiz

# Ich möchte an der Hand eines Menschen sterben

### Hilfen zur Sterbebegleitung

Leitung: Dr. Imelda Abbt; Spitalpfarrer Klaus Dürig, St. Gallen

Mittwoch, 16. September, und Donnerstag, 17. September 1987,  
im Franziskushaus Dulliken

oder

Dienstag, 24. November, und Mittwoch, 25. November 1987,  
im Antoniushaus Mattli, Morschach

Das Seminar richtet sich an Heimleiter/innen und an alle Mitarbeiter/innen in Alters- und Pflegeheimen, an vollberufliche und freiwillige Mitarbeiter/innen von Einrichtungen der ambulanten Altersarbeit sowie an weitere im Sozialbereich tätige Interessenten.

### Programm

Mittwoch, 16. September, bzw. Dienstag, 24. November 1987

10.00 Einstimmung mit der Tonbildschau:  
«Das lange Sterben des Enzo»

14.30 Das Begleiten von Sterbenden. Vom Umgang mit Sterbenden und ihren Angehörigen

Donnerstag, 17. September, bzw. Mittwoch, 25. November 1987

09.00 Leben und Tod. Von der Einstellung zum eigenen Sterben.

16.00 Ende des Seminars

**Kurskosten** Fr. 140.– für VSA-Mitglieder und Mitarbeiter von VSA-Heimen sowie für vollberufliche oder freiwillige Mitarbeiter(innen) von Pro Senectute

Fr. 180.– für übrige Teilnehmer

Unterkunft/Verpflegung separat, Vollpension zirka Fr. 70.–

**Anmeldeschluss:** 30. August 1987 für Dulliken, 13. November 1987 für Mattli  
Angemeldeten Teilnehmern muss bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist eine Annulationsgebühr von Fr. 70.– berechnet werden.

### Anmeldetalon (VSA/Pro Senectute und Mattli-Kurs 16./17. 9. 87 und 24./25. 11. 87)

Name, Vorname

Name und Adresse des Heims

PLZ/Ort

Datum, Unterschrift

Vollberufliche oder freiwillige Mitarbeit bei Pro Senectute

Persönliche Mitgliedschaft oder Mitgliedschaft des Heims beim VSA

Unterkunft erwünscht

Dullikon, 16./17.9.87

Mattli, 24./25.11.87

Bitte ankreuzen, welchen Kurs Sie belegen möchten.

„Selbstverwirklichung“. Sie steht in naher Verwandtschaft mit den modernen ichbezogenen Bestrebungen des Menschen. Eine grosse Tageszeitung stellte nüchtern fest, Selbstverwirklichung sei eine krasse Irreführung. Sie sei nichts weiter als ein Wahn, der ganz zulasten anderer gehe. Sie sei ihrem Wesen nach ein egozentrisches Ideal, das – ernstgenommen – die Ehe, die Gemeinschaft und schliesslich die Gesellschaft zerstört. Mit erhobenem Haupt feiere der Egoismus seinen Einzug unter der Fahne der Selbstverwirklichung, während Selbstbeherrschung, Selbstverleugnung, Demut und Pflichterfüllung als altmodisch erscheinende Begriffe dahindämmern.»

Mehr oder weniger achtlos habe ich den Zettel eingesteckt und bin zum Bahnsteig geeilt. Wer nimmt derlei Traktätchen, zumal wenn das menschliche Durcheinander gross und hinderlich ist, noch ernst? Aber Tatsache ist, nicht zu bestreiten, dass, zum Beispiel, die Ehe gefährdet ist. Über das, was Gemeinschaft meint, pflegen aufgeklärte Leute lockere Sprüche zu klopfen. Die gesellschaftlichen Bindungen befinden sich in Auflösung. Es geht im Leben zu und her wie im Bahnhof. Höchstens gibt es noch Zweckkontakte oder die Gefahr von Zusammenstössen, denen man, wo möglich, aus dem Weg geht. Ich habe die Heimleute schon oft über die Zerstörung der Gesellschaft klagen gehört.

Nur: Kann es mit solchen Klagen sein Bewenden haben? Können es sich die Verantwortlichen weiterhin leisten, ihr Heim als reglementierten Betrieb zu organisieren und sich im übrigen den beklagten Verfallserscheinungen ringsum einfach zu fügen? Dass das Leben immer mehr und bestenfalls einem funktionierenden Bahnhof gleicht, ist ja nicht natur- oder gottgegeben, sondern menschengemacht. Die Heime könnten und sollten wieder mehr sein und mehr sein wollen gerade in der heutigen Zeit, die diesem «mehr» widerstrebt. Dass sie auch Organisationsformen haben müssen, halte ich für eine selbstverständliche Voraussetzung, über die man nicht sprechen muss, sozusagen eine *conditio sine qua non*. Doch das «mehr» ist nicht das Ergebnis blosser Machenschaft. Es ist materialistisch-rational nicht zugänglich, nicht zu begreifen. Aber irrational und unrealistisch ist es nicht.

Auch wenn man nicht allem, was er schreibt, gleich Evangelismuswert beimisst, lohnt es sich zweifellos, Neil Postmans Buch «Das Verschwinden der Kindheit» (Fischer Verlag 1987) zu lesen. Der amerikanische Autor, der von den elektronischen Medien sagt, sie machten die Menschen zunehmend unmündig, geht von der Feststellung aus, die Kindheit – eine kulturelle «Erfindung» des 19. Jahrhunderts – sei im Begriff zu verschwinden. «Um 1850 war die Kindheit überall in der westlichen Welt zu einer sozialen Idee und zu einer sozialen Tatsache geworden. Indessen fiel niemandem auf, dass ungefähr in die gleiche Zeit der Anfang vom Ende der Kindheit fällt.»

Dass man (in Amerika) die Technik zu einem Gott erhoben habe, welcher die Erwachsenenwelt und die Kindheit wechselweise zum Verkümmern brachte, verbindet Postman mit einem Aufruf zum Nachdenken. «Der Schock der modernen Technik hat unsere Gehirne gelähmt, und wir beginnen eben erst, die geistige und soziale Trümmerlandschaft in Augenschein zu nehmen, die uns die Technik beschert hat. Doch nicht allen hat es ganz die Sprache

verschlagen – noch nicht.» Der sich abzeichnenden Entwicklung gegenüber sei der einzelne gar nicht so ohnmächtig, erklärt der Verfasser. «Allein schon, dass Eltern verheiratet bleiben, ist ein Akt des Widerstands, ein Affront gegen den Geist einer Wegwerfzivilisation, in der Kontinuität nichts mehr bedeutet. Eltern, die sich diesem Zeitgeist widersetzen, tragen zur Entstehung eines ‚Kloster-Effekts‘ bei, denn sie helfen mit, die Tradition der Humanität wach zu halten. Es ist nicht vorstellbar, dass die menschliche Kultur es vergisst, dass sie Kinder braucht. Aber dass Kinder eine Kindheit brauchen, hat sie schon halbwegs vergessen. Jene, die sich weigern zu vergessen, leisten einen kostbaren Dienst.»

Reicht Postmans Aufruf zum Nachdenken aus, will man seine Botschaft überhaupt noch hören? Was der Mann von der Aufgabe der Eltern sagt, gilt – meine ich – *mutatis mutandis* auch vom Heim. Auch die Heime, ob Erziehungsheim oder Altersheim, könnten und sollten «Klöster» des Widerstandes gegen den modernen «Zeitgeist» sein. Die Heimleute sollten aufhören, selber fortgesetzt von der blossen Lückenbüsser-Funktion des Heims zu reden. Derlei Redensarten sind ja nicht falsch, aber äusserst banal. Über die Banalität hinaus beweisen sie auch die geheime Bereitschaft, sich mit ihm als einer anstössigen Erscheinung der menschlichen Unvollkommenheit in einer vom (egoistischen) Haben beherrschten Welt, die nach Perfektion strebt, hilflos abzufinden.

\*

Gewiss sind die Heime und die Heimleute an der Auflösung der Gesellschaft nicht schuld. Was die verbreitete Hilflosigkeit betrifft, bin ich Anfang Juni im Franziskushaus Dulliken auf den Text der Münchnerin Gerty Spies gestossen, der sehr wohl erläutern kann, wie das schuldlose Schuldigsein der Menschen dieser Welt zu verstehen ist:

*Was ist des Unschuldigen Schuld –  
Wo beginnt sie?  
Sie beginnt da,  
Wo er gelassen, mit hängenden Armen  
Schulterzuckend daneben steht,  
Den Mantel zugeknöpft, die Zigarette  
Anzündet und spricht:  
Da kann man nichts machen.  
Seht, da beginnt des Unschuldigen Schuld.*

Die Münchnerin Gerty Spies ist über neunzigjährig und Jüdin. Das Schuldigwerden des Unschuldigen beginnt dort, wo der Mensch sich nicht als Mitmensch zu erkennen gibt, sondern sich mit der rational begründbaren Rolle des Voyeurs begnügt, der immer gleichgültig bloss daneben steht.

Das Übel, was uns trifft,  
ist selten so schlimm,  
als das, welches wir befürchten.

Friedrich Schiller